

KUNSTHANDLUNG ALSERGRUND

Grundvorstellungen

MATERIALHEFT GERHARD SPRING

Gerhard Spring
Kunsthandlung Alsergrund
Grundvorstellungen

Notizen 2, 2008

Grundvorstellung (I)

Ich stehe auf. Was ist der Grund? Ich gehe zur Tür und schließe sie ab.

Möglicherweise stehe ich also auf, um zur Tür zu gehen und sie abzuschließen. Das wäre eine Begründung des ersten Aktes anhand der beiden anderen. Eine andere wäre, dass ich aufstehe und zur Tür gehe, um sie abzuschließen. Eine Kulisse des Zwecks klappt auf die Seite des Mittels, ohne den Ablauf der Vorstellung im geringsten zu ändern. Die Publikumsfrage nach dem Grund kommt nur um einen Akt zu früh, und das „und“ zu spät.

Der UndSatz wäre auch irreführend, ohne deshalb falsch zu sein, wenn ich zum Beispiel aufstehe, nur um zur Tür zu gehen. Dort angekommen, schließe ich sie zwar ab, doch deshalb stehe ich nicht auf. Das Abschließen wirkt nun gegenüber dem Aufstehen wie ein Scheingrund.

Die Vorkommnisse werden noch um einiges vieldeutiger, wenn ihre Reihenfolge in der Begründung umgekehrt wird. Es ist ja auch ebenso möglich, dass ich die Tür abschließe, um aufzustehen. Der Zweck ist das Aufstehen, und das Abschließen der Tür stellt dafür ein durchaus geeignetes Mittel dar. Es zwingt mich geradezu, aufzustehen, und daher wäre es nur zweckmäßig, wenn ich mich damit zum Aufstehen selbst überreden würde. Mit dem nützlichen Vorwand, die Tür abzuschließen, könnte ich mir im Grund also auch nur aus dem Bett heraushelfen.

In dieser (immanenten) Grundvorstellung entfällt unter anderem die Möglichkeit, dass ich nur einmal aufstehe, um aufzustehen. Der erste Akt wäre ein sich selbst setzendes Aufstehen, das an ein und derselben Stelle zweimal zugleich auftritt, als Grund und als Begründetes. Es fehlt die Differenz des beabsichtigten und des erreichten Zwecks.

Grundvorstellung (II)

Also aufstehen, zur Tür gehen und abschließen: Im Grund lässt sich kein Vorkommnis für eine Begründung heranziehen. Ich habe so die Absicht, in fünf Minuten aufzustehen, um zur Tür zu gehen und sie abzuschließen, und damit gebe ich gewiss einen Grund an, ohne dass ich deshalb jemals aufstehen werde. Stehe ich in fünf Minuten dennoch auf, dann scheint das Aufstehen damit ein pünktlich begründetes Vorkommnis zu sein, ohne dass ich auch nur annähernd zur Tür gehe. Die Szene verläuft wie anfangs beschrieben weiter, ich gehe zur Tür und schließe sie ab, ohne dass ich deshalb jemals aufgestanden bin. Aufgrund dieser oder ähnlicher Vorkommnisse könnte ich gar nicht aufstehen, da ich nicht darauf warten kann, bis sie eintreffen, um ihretwegen etwas anzufangen.

Die Problematik dieser (transzendenten) Grundvorstellung ist leicht zuzuspitzen. Das Vorkommnis zum Beispiel, in dem ich aufstehe, ist dasselbe wie das, in dem ich mit dem linken Fuß aufstehe. Doch dass ich aufstehe, um zur Tür zu gehen, ist nicht vergleichbar damit, dass ich mit dem linken Fuß aufstehe, um dasselbe zu tun. Ich stehe gewiss nicht mit dem linken auf, um etwas zu erreichen, auch nicht mit dem rechten oder beiden Füßen gleichzeitig. Damit ist nicht gesagt, dass ich glaubte, ohne Füße aufzustehen und zur Tür zu gehen, sondern dass ich nicht die besagten Füße auswähle, um sie als Mittel zum Zweck einzusetzen. Beim besten Willen könnte ich nicht begründen, warum ich mit dem Fuß aufstehe (und nicht mit der Hand).

Hierbei fehlt die Differenz zwischen Auswahl und Einsatz der Mittel (zusammengefasst im operationellen Begriff der Selektion). Die ausgewählten Mittel kommen im Syntagma zur Wirkung, in dem sie eingesetzt sind, nicht in ihrem Paradigma.

Grundvorstellung (III)

Es ist leicht vorstellbar, dass ich nur einmal aufstehen möchte, um endlich aufzustehen, es aber nicht schaffe. In der Absicht, das Aufstehen endlich damit zu schaffen, dass ich einfach aufstehe, habe ich es wieder nicht geschafft. Das bringt das Aufstehen weder als Mittel noch als den beabsichtigten Zweck in Misskredit, zu dem ich diesmal (ausnahmsweise) das Mittel des Aufstehens ausgewählt habe.

Die zweifache Verwendung des Aufstehens „als“ dies und jenes bedeutet nicht, dass es in beiderlei Hinsicht das selbe ist. Die Vorstellung des Selbstzweckes (Aufstehen um seiner selbst willen) wäre sonst nicht von der eines Selbstmittels zu unterscheiden, die hier auf nichts zutrifft. Denn das Mittel des Aufstehens habe ich in der Absicht gewählt, um damit aufzustehen. Mit der Auswahl wäre sein Einsatz (der Akt, in dem ich aufzustehen versuche) auch dann zu begründen, wenn mir die Ausführung nicht gelingt (sonst wäre jener Akt auch dann unbegründbar, wenn er mir gelingt).

In der Absicht, aufzustehen, stehe ich also auf, doch am halben Weg fährt mir ein Hexenschuss ein. Dumme Sache, das heißt auch aufschlussreich. Die Sequenz des Aktes bleibt in einem Standbild stecken, von dem ich nicht behaupten möchte, dass es ein gelungenes Aufstehen darstellt.

Die Frage, weshalb ich so halb aufgestanden herumstehe, ist zweifach zu beantworten. Erstens kann ich meinen Grund dafür angeben, der jetzt nichts mehr zu begründen scheint (um aufzustehen, bin ich doch nicht ganz aufgestanden). Zweitens den Hexenschuss als ein kausales Ereignis, das die Wirksamkeit jenes Grundes durchkreuzt. Ich würde gern nachweisen, dass es dieses Ereignis nicht gegeben hätte, wenn ich das Mittel des Aufstehens nicht eingesetzt hätte. Zweck hatte es leider keinen.

Grundvorstellung (IV)

Angenommen, ich stehe auf. Mit dieser Handlung gibt es ein Vorkommnis, das sich in verschiedener Weise beschreiben lässt. Eine habe ich schon angedeutet: „ich stehe auf“. Eine andere hebt den Grund hervor, aus dem ich handle: „was ich mache, mache ich nur, um zur Tür zu gehen“. Eine dritte beschreibt das Vorkommnis genauer: „ich steige mit einem Fuß auf die Matte und mit dem anderen auf den Schwanz einer Katze, die auf der Matte sitzt“. Die Katze verkrümelt sich in Richtung Tür, zu der ich ihr folge, oder zu der ich sie mehr noch zu verfolgen scheine.

Die erste Beschreibung lässt sich umstandslos in die zweite einsetzen: „ich stehe auf, um zur Tür zu gehen“; die dritte unter Umständen auch. Denn mit dem beabsichtigten Zweck, zur Tür zu gehen, könnte ich alles in allem auch einer Katze auf den Schwanz treten (dass sie in die Richtung flüchtet, in die zu gehen ich beabsichtigte, ist Zufall).

Ich glaube nicht, dass es ernsthafte Gründe gibt, die gegen die Rationalität dieser Handlung sprechen würden. Der Einwand, dass mein Schwanztreten, um es abgekürzt zu sagen, kein (rational) geeignetes Mittel zum beabsichtigten Zweck wäre, würde sich leicht auch auf mein Aufstehen anwenden lassen. Mit dem allein ist noch keiner zur Tür gelangt. In dieser Richtung wären, wie ich vermute, fast alle begründeten Handlungen „irrational“.

Dagegen gibt es eine Reihe von Gründen, die dagegen sprechen, das Aufstehen mit dem Schwanztreten gleichzusetzen. Nach Maßgabe der Rationalität meiner Handlung müsste ich mich entscheiden, ob ich das eine oder andere als ein Mittel auswähle. Beide sind nicht zugleich einzusetzen, nicht als gleiche Akte in der selben Handlung, nicht als Äquivalente in der selben Grundbeschreibung.

Grundvorstellung (V)

Es geht einmal schon wiederholt um's Aufstehen.

Als Akteur bin ich geneigt, meine Handlung in der Atmosphäre ex post facto, in der eine Erklärung von mir verlangt wird, mit der selben Beschreibung wiederzugeben, mit der ich sie im Grund schon voraus beschrieben (vorgeschrieben) habe: in der ganz anderen Atmosphäre ex ante facto, in der es mir möglich gewesen wäre, statt dessen liegen zu bleiben.

Parallel wählte ich zuvor noch zwei drei Worte, um den Satz „ich stehe auf“ zu bilden. Damit bringe ich eine Äußerung hervor, die in der Form „ichst au“ und „ff“ zu beschreiben ist. Ich werde nun abstreiten, die Steigerungsform von „ich“, einen Ausdruck des Schmerzes und viel Luft gewählt zu haben, nicht jedoch, dass diese Beschreibung auf meine Äußerung zutrifft. Sie trifft die Phrasierung, mit der sie im Syntagma instrumentelle Effekte erzeugt.

Grundvorstellung (VI)

Einen Grund der Handlung von einem Grund der Darstellung zu unterscheiden, scheint in den Fällen schwer zu sein, in denen die Handlung zugleich die Darstellung der Handlung ist, die sie ist.

Beispiele dafür sind die unzähligen Akte, in denen ich erfolgreich beabsichtige, dass die Dinge, die ich mache, auch genau das zu sein scheinen, was ich mache. Ich beabsichtige, aufzustehen, und dabei beabsichtige ich zugleich, dass der Akt des Aufstehens genau so wirkt wie ich ihn ausführe. Mit beiden Absichten verbinde ich, da sie Produkte meiner Wünsche und Überzeugungen sind, Gründe, mit denen ich den Akt des Aufstehens von dem seiner Darstellung auseinander halten kann (obgleich sie oftmals bestenfalls das selbe Ereignis betreffen).

Abgesehen davon, dass nicht jede dargestellte Handlung einen Grund im Akteur hat, gibt es die unzähligen Beispiele gelungener Täuschungen. Gleich, ob ich in einer Handlung mich selbst oder andere täusche, sie stellt dann jedenfalls einen Akt dar, den ich nicht auszuführen beabsichtige.

Mit meinen Gründen ist nicht zu erklären, weshalb ich, statt aufzustehen, ausgerutscht bin; umgekehrt ist dafür zu erklären, weshalb ich nicht auszurutschen gedachte. Das Ausrutschen stellt kein Beispiel für das Muster des Aufstehens dar. Dieses wollte ich ausführen, oder in einem Akt exemplifizieren, der im darstellenden Sinn misslungen ist.

Zu beachten sind die Zeitpunkte. Bevor ich ausgerutscht bin, war die Darstellung und der Akt in ein und demselben Muster verpackt, das Paradigma ist das selbe. Erst im Syntagma gehen sie auseinander, insofern, als ich hier, wo sich die Dinge ereignen, am Grund, aufzustehen, festhalte, entgegen dem Grund, es hiermit darzustellen. Ich kann also nicht nur gelungene Akte als Akte gelten lassen.

Scheinhandeln

Vier Figuren, die eine Handlung darstellen.

„So tun“: in einer charakteristischen Art und Weise handeln;
„nur so tun“: eingeschränkt auf diese Weise; „tun als ob“:
die Handlungsweise verbirgt den Zweck der Handlung; „nur so
tun als ob“: eingeschränkt auf das Verbergen des Zwecks.

In diesen Figuren tritt auch eine Katze als Akteur auf. Sie tut so, als würde sie morgens aufstehen, indem sie gähnt, auf die Uhr schaut, die Pfoten streckt und sich mit einem Ruck von der Matte erhebt. Sie tut nur so, als würde sie einen fragenden Blick auf den Napf werfen, weil sie gar nicht anders fragen könnte („wo ist die Milch?“). Sie tut so, als ob sie morgens aufsteht, denn bald liegt sie schon wieder auf der Matte. Und sie tut nur so, als ob sie an der Uhrzeit interessiert ist, da sie so nur den Sekundenzeiger verfolgt.

Auch Requisiten treten als Akteure auf. Wachsobst tut so als Obst, das es darstellt, nur so als Obst, da es, ausschließlich darstellend, keiner selbst für Obst nimmt, als ob Obst, einer nimmt es doch. Es tut nur so, als ob Obst auftritt, sofern der Auftritt den Zweck der Requisite (Tun als Obst) verbirgt.

Mit den Figuren treten auch Handlungen des Darstellens auf. Befehlen, Regeln, Etiketten folgen (höflich sein, oder fleghaft), heißt „nur so tun“, abgesehen vom Grund, den die Befolgung möglicherweise verbirgt und für den sich ein Befehlsgeber, Spielleiter oder Mitspieler nicht interessiert. Erst ein anders „so tun“ kann darauf schließen lassen, dass es ein „so als ob“ war. Die Figur „nur so tun als ob“ verlangt, da sie im Verbergen besteht, nach einer zweiten Ebene der Darstellung. Auf dieser tritt dann auch der „verborgene Grund“ auf. Ansonsten ist sie unscheinbar, wirkt sie nicht. Eine „MetaEbene“ lässt sich seitlich (beiseite) einziehen.